

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Str. 153, Telefon 69 41

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Rudolf Kattein & Co OHG · Brühl · Am Volkspark 3

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 1

Januar 1971

28. Jahrgang

Der Bahnhof Kierberg, ein technisches Kulturdenkmal

von Dr. Wilfried Hansmann

Im 19. Jahrhundert zählten die Bahnhöfe zu den am besten ausgestatteten Gebäuden. Kein Wunder: sie waren die Gelenkpunkte einer Welt, die gerade das erste weiträumige Kommunikationssystem entwickelte und dadurch mobil zu werden begann. Die Eisenbahn erschloß den Kontinent in bisher unbekanntem Maße und mit einer Schnelligkeit, die den Zeitgenossen den Atem stocken ließ. Bahnhöfe waren Tore zur Welt. Daher wetteiferten die Städte miteinander: jede wollte den Bahnhof prächtiger bauen. Sie waren weit mehr als bloß Zweckarchitektur. Man nannte sie „Empfangsgebäude“. Die besten Architekten wurden zu dieser Bauaufgabe — im Rang durchaus gleich mit großen Kirchbauten — herangezogen. So wurden die Bahnhöfe Zentren städtischen Lebens, monumentale Visitenkarten eines Ortes, oft mit Gefühl beladen wie zum Beispiel der Bonner Hauptbahnhof mit seinen Aufschriften „Salve“ und „Vale“ — „Willkommen“ und „Lebewohl“. Funktionell dienten sie dem gesellschaftlichen Leben mit Gastronomie, Salons für Feste und kleinen Läden — selbstverständlich alles sehr gepflegt, denn Bauherr und Benutzer waren das gehobene Bürgertum.

Die Bahnhöfe des 19. Jahrhunderts strahlen den Optimismus eines Zeitalters aus, das fasziniert von den enormen Leistungen und Möglichkeiten der Technik war. Ihre Architektur ist nicht nur die gelungene Präsentation des technischen Wunderwerks „Lokomotive“, eine Art vergoldeter Bildrahmen für sie, sie ist auch eine Aufgabe, an der die herkömmlichen Bautechniken und die modernen in Eisen und Glas für ihre Zeit einen neuen Höhepunkt erreichen sollten.

Der Bahnhof von Kierberg ist als Baudenkmal ein Unikum. 1874 vollendet, wurde er aufwendiger als alle anderen Bahnhöfe an der Eisenbahnlinie von Köln nach Trier errichtet: Er war Repräsentationsbahnhof für den Kaiserbesuch. Von hier aus pflegte Wilhelm I. mit Bismarck, Roon und Moltke zu den Manövern in die Eifel zu fahren.

Aus der Entstehungszeit des Bahnhofs ist ein Foto erhalten, auf dem der monumentale Architekturkomplex noch ganz überschaubar ist. Heute verdeckt die üppige Vegetation des verwilderten Parks das Bauwerk größtenteils. Die Eingangshalle wird hervorgehoben durch eine hohe Freitreppe, die hinaufführt zu drei Bogenöffnungen — Anklänge an Triumphbögen —, die der Kaiser und sein Gefolge durchschreiten mußten, um in einem Empfangsraum (dem Vestibül) und von dort aus auf den Bahnsteig zu gelangen.

Vielerlei Vorstellungen sind in den Ausdrucksformen des Baues vereinigt. Die Preussischen Architekten — namentlich sind sie bisher nicht ausfindig zu machen — schaffen eine feudale mittelalterliche Idylle: die Winkelform mit dem eingestellten Treppenturm soll an die deutschen Burgen der Vergangenheit erinnern. Der Reichtum vor allem antikisierender Bauformen



Der Kaiserbahnhof in Kierberg in seiner Entstehungszeit. Auf dem Bild ist deutlich zu erkennen, daß die Parkanlage noch nicht vollendet ist.

zeigt, wie sehr man sich seines Wissens rühmt. Das Bauwerk wird zu einer gelehrten Enzyklopädie. Aber noch fehlt die Inflation der Motive, welche das Zeitalter des zweiten Wilhelm kennzeichnet. Neben der Kultur, die der Kaiser als Demonstration vorweist, erscheint das Wunschbild des monarchischen Absolutismus: die Idealität römischen Kaisertums.

Otto Dominik schildert 1880 emphatisch das Milieu eines Empfangs des alten Wilhelm, der vom Brühler Schloß, in dem er bei seinen Besuchen wohnte, über die Kaiserstraße, eine neuangelegte Baumallee zwischen Schloß und Bahnhof, nach Kierberg fuhr: „1877 war auf dem Kaiserweg ein wirklich großartiges Schauspiel wahrzunehmen. Bei einer der Morgenausfahrten Ihrer Majestäten nach Kierberg hatten sich Tausende und abermals Tausende von Zuschauern auf der Kaiserstraße eingefunden, weil alle das Herrscherpaar sehen wollten. Tausende von Schülern und Schülerinnen des Landkreises Köln, mit Fähnlein versehen, waren unter Aufsicht des Lehrpersonals am Wege aufgestellt. Es war vormittags zwischen 9 und 10 Uhr. Alles harrete auf die hohen Herrschaften. Endlich erdröhte ein Böllerschuss und noch einer zum Zeichen, daß der Kaiser und die Kaiserin das Schloß verließen. Die Majestäten erschienen und der Jubel derer, die sich auf dem Wege versammelt hatten, wollte kein Ende nehmen. Das weithin schallende Hurrah und das Singen der Nationalhymne verkündeten auch den letzten der Harrenden schon das Nahen der Erwarteten. Wie flogen die Blumensträuße, besonders die der Cyanen in die Kaiserlichen Wagen! Wie hielten die Herrschaften die Hände vor das

Gesicht, um die Würfe abzuhalten! Wie mußten sie sich bücken! Die Freude und der Jubel der Zuschauer war unendlich groß.“ Wie im späten Barock wird diese höfische Welt zugleich aber auch umgänglich: Solange der Kaiser weit ist, dürfen sich Ausflügler an den Vorzügen des Bahnhofs erfreuen. Die hervorragende Lage auf dem Vorgebirge und der herrliche Ausblick vom Turm auf die Stadt Brühl und die Rheinebene tragen nicht wenig dazu bei, daß der Bahnhof Kierberg ein beliebter und berühmter Anziehungspunkt wird. Den Architekten, welche diese multifunktionale Nutzung in Gestalt umzusetzen haben, kommt ein glänzender Einfall: Die Begeisterung für die Antike führt sie zu den vielfältigen Terrassen und den luftigen Laubenkonstruktionen ländlicher Villenarchitektur der Umgebung Roms, die sie sich zum Vorbild nehmen.

An den Rechteckbau mit seinen Räumlichkeiten für den Bahnbetrieb schließen sie einen pavillonartigen Restaurationstrakt und eine doppelreihige Pergola als Sitzraum für die Gäste im Freien an. Sie umgrenzt in Verbindung mit einem Musikpavillon ein großflächiges, ursprünglich gärtnerisch gestaltetes Terrassenareal. Eine zweite Pergolaarchitektur faßt die Terrasse auf dem Restaurationstrakt als weiteren Freiraum für die Gäste ein. So entsteht eine räumlich ungemein vielfältige und situationsreiche Szenerie. Eine solche Bühne bietet gerade heute eine Chance: Wir wünschen uns Architektur als vielseitigen Erlebnisraum.

Der Brühler Gärtnermeister Stephan Schäfer legte um den Bahnhof einen großzügigen Park und die Kaiserstraße als Auffahrtsallee für den Monarchen an. Der Hang zum Sammeln, zum Enzyklopädischen, zeigt sich auch hier: man holt für den Park die Bäume aus fernsten Ländern.

Städtebaulich ist der Bahnhof das Zentrum des Vorortes. Tatsächlich ist auch funktionell die Kneipe im Gebäude der attraktive Treffpunkt der Bevölkerung. Die Kierberger, die sich — ähnlich anderen Orten der Umgebung — zu einer Dorfgemeinschaft zusammenschlossen, treffen sich hier und feiern die Vielzahl der Feste, die das Rheinland fast mit Italien gemeinsam hat. Der in Brühl geborene Max Ernst, einer der bedeutendsten Maler dieses Jahrhunderts, war in seiner Jugend häufig Gast in dieser Kneipe.

Man sprach schon vom Abriß des Bahnhofs — obwohl das Gebäude bloß etwas „Kosmetik“ und natürlich ein paar zusätz-



Wie Dornrös'chens Märchenschloß bietet sich heute der einstige Prunkbahnhof dem Besucher dar.

liche Installationen benötigt, die für ein Spottgeld einzubauen wären.

Das Veto des Landeskonservators Prof. Rudolf Wesenberg hat es bisher verhindert, daß der Bau abgerissen und auf dem Gelände des total verwilderten Parks Mietwohnungen errichtet wurden. Wie sich das Schicksal des einst so vornehmen Kaiserbahnhofes entscheiden wird, ist vorerst noch ganz ungewiss. Ein „Kahlschlag“ ist noch nie ein Weg zum Fortschritt gewesen. Darum sollte der Park mit seinem alten und seltenen Baumbestand unbedingt erhalten bleiben. Aber auch das bauliche noch in sehr gutem Zustand befindliche repräsentative Gebäude wäre noch einer neuen, zeitgemäßen Bestimmung wert. An ihm könnte jedenfalls beispielhaft gezeigt werden, wie man mit Einsicht, gutem Willen und etwas Phantasie technischen Kulturdenkmälern neue Lebensmöglichkeiten erschließt und damit unsere Umwelt geschichtsbezogene Attraktivpunkte erhält.



DER STEIN

Oft stößt dein Fuß an einen Stein,
schieb ihn nicht achtlos fort,
er will dir eine Lehre sein,
ein sinnversprechend Wort.
Er wuchs tief in der Erde Schoß
vom Meere angespült,
unscheinbar klein und doch so groß
er in dein Denken zielt.
Vielleicht wuchs er Millionen Jahr,
Substanz im schlichten Kleid
und ist so still und wunderbar
ein Gruß der Ewigkeit.

von Käthe Wahlen-Bergmann, Brühl

(Entnommen dem im Dezember 1970 erschienenen Gedichtband „Schöpfungsbilder“, der inzwischen im Buchhandel zu haben ist.)



Ein neues Denkmälerinventar für Brühl entsteht

von Dr. Wilfried Hansmann

Im Rahmen der vom Landschaftsverband Rheinland durch den Landeskonservator in Bonn herausgegebenen Reihe „Die Denkmäler des Rheinlandes“ hat der Verfasser im Frühjahr 1970 mit der Inventarisierung des Kreises Köln begonnen. Zunächst bleibt die Arbeit auf die beiden denkmälerreichsten Orte dieses Gebietes konzentriert: Brauweiler und Brühl. Die Arbeiten am Brühl-Inventar, das zuerst fertiggestellt und Ende 1971 im Manuskript abgeschlossen sein soll, sind weit fortgeschritten. Inventarisierung von Denkmälern ist eine vielfältig gefächerte Dokumentationsaufgabe, die dem heimatgeschichtlich Interessierten wie dem Wissenschaftler ein reiches Material erschließt. Unter Denkmälern sind nicht nur Kunstdenkmäler zu verstehen, sondern auch Objekte der Volkskunst, des Kunsthandwerks, bürgerliche und bäuerliche Profanbauten sowie technische Kulturdenkmäler. In der Beschreibung der einzelnen Objekte werden alle zur Identifizierung wichtige Fakten — Standort, Material, Technik, Maße, Datierung, Inschriften, Bestimmung und Herkunft — so genau wie möglich verzeichnet. Zu den Bänden gehören neben einer historischen Einleitung Namensregister, Übersichtstafeln über Goldschmiedezeichen und ausführliche Bibliographien. Die Texte werden durch zahlreiche Fotos, Grundrisse der wichtigsten und interessantesten Gebäude sowie Lagepläne veranschaulicht. Die neue Inventarreihe für das Rheinland ist dadurch ausgezeichnet, daß sie das wohl umfangreichste Abbildungsmaterial bereitstellt, mit dem jemals ein Inventarwerk ausgestattet wurde.

Bereits in den Jahren 1891 bis 1937 gab Paul Clemen „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ heraus, ein für die damalige Zeit richtungweisendes Standardwerk. Der Band über den Landkreis Köln erschien 1897. Der Abschnitt über Brühl stammt von Clemen selbst.

Vergleicht man die Neuinventarisierung mit dem Inventarwerk Clemens, dem als Pionierleistung größte Hochachtung gebührt, so wird zuerst die Vermehrung der Objekte auffallen. Ursache hierfür sind u. a. der sich ständig ändernde Stand der Forschung und die wechselnde Beurteilung vergangener Kunstepochen. Am Beispiel des Brühler Inventars läßt sich dies gut demonstrieren. Als Denkmäler der Stadt Brühl (die damals noch nicht eingemeindeten Vororte Badorf, Schwadorf, Kierberg, Vochem und Pingsdorf sind gesondert behandelt) führt Clemen die katholische Pfarrkirche St. Margareta, die Schloßkirche, die Augustusburg und das Jagdschloß Falkenlust mit der Muschelkapelle auf. Das Interesse des Bearbeiters richtet sich also ausschließlich auf die im Urteil der damaligen Zeit künstlerisch hervorragenden Gebäude der Stadt. Bürgerliche Profanbauten wie das spätgotische Haus „Zum Stern“ oder das barocke Haus „Zum Schwan“ am Mark sind nicht verzeichnet.

Brühl hat jedoch in unseren Augen einen weitaus größeren Denkmälerbestand. Die städtebaulich bedeutendste Zeit begann seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts, als Brühl sich rühmen konnte, zeitweise königliche und kaiserliche Residenz zu sein. Damals entstanden die zahlreichen Häuser und Villen, die vor wenigen Jahrzehnten noch wegen ihres verspielten Fassadenschmucks als Kitsch der Gründerzeit belächelt wurden. Inzwischen haben jedoch auch diese Bauten, nicht zuletzt durch unseren Überdruß am Funktionalismus der modernen Architektur, an Wertschätzung gewonnen. Spezielle Forschungen haben erstaunliche Ergebnisse über die Motivierung des Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts erbracht. Kein Fachmann bestreitet heute mehr, daß die Bauten jener Epoche aussagekräftige Dokumente der Zeit sind, genau so wie das Schloß für das 18. Jahrhundert. Das neue Inventar wird eine umfas-

sende Dokumentation dieses Häuserbestandes enthalten. Für Brühl besonders interessant sind die Bauten des Architekten Josef Blied, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts teils in Anlehnung an das Schloß auf Barockformen zurückgriff und so die glanzvollste Epoche in der Geschichte der Stadt heraufbeschwor. Im Inventar wird dies zu würdigen sein. Das gilt auch für die vorbildlichen Siedlungsprojekte der Stadt aus den zwanziger Jahren (z. B. Römerhof), die heute schon architekturhistorisches Interesse haben. Den breitesten Raum werden natürlich die Kirchen mit ihren Schätzen und die Schlösser erhalten. Für die Augustusburg mit ihrer überreichen Ausstattung, das Jagdschloß Falkenlust und den Park wird voraussichtlich ein eigener Band notwendig sein.



Josef Blied, Architekt und Amtsbaumeister (1877—1964) Sohn des Kgl. Seminarmusiklehrers Jakob Blied, hat im ersten Viertel unseres Jahrhunderts das Bild des heutigen Brühl ganz wesentlich mit geformt.

Besonders bedroht von Zerstörung und Verwitterung sind Wegekreuze und Grabsteine. Vordringlich war daher die Dokumentation der älteren Grabdenkmäler auf dem alten Friedhof, deren Inschriften wertvolle Urkunden für die Familien- und Heimatforschung sind. Ein sicher nicht überragendes, doch in seiner Art charaktervolles Denkmal wie das Grabhäuschen der Familien Walter-Albrecht konnte buchstäblich in letzter Sekunde vor dem Abriß für das Denkmälerinventar festgehalten werden. Die Brühler St. Sebastianus-Schützenbruderschaft kann stolz darauf sein, eine der reichhaltigsten Schützenketten im Rheinland zu besitzen. Im Inventar werden alle Schilde vom 16. Jahrhundert bis zum Jahre 1899 ausführlich beschrieben zu finden sein.

Viel Unbekanntes und Wertvolles kam bei der Erforschung der Kirchengestaltung zu Tage. Die Auswertung des Materials am Schreibtisch läßt eine Fülle interessanter kunsthistorischer Ergebnisse erwarten. Darüber soll zu gegebener Zeit in diesen Blättern berichtet werden.

Der Bearbeiter hat bisher von kirchlicher, kommunaler und privater Seite in Brühl jede nur denkbare Unterstützung erhalten. Mit dem herzlichen Dank hierfür verbindet er die Bitte um weitere Aufgeschlossenheit und Hilfe, damit das Inventarwerk bald gedruckt erscheinen kann.

Stadtplanung, Stadtentwicklung und die Landwirtschaft

Vortrag von Dr. Wilhelm-Josef Schumacher
vor den Brühler Bauern am 13. 11. 1970

Stadtentwicklung und Stadtplanung erfaßt heute notwendigerweise nicht nur den Bereich der besiedelten Flächen, d. h. den Bereich, in dem Wohnen, Gewerbe, Dienstleistungen, Geschäfte, Industrie, Schulen und schließlich auch der Verkehr untergebracht werden, sondern auch die Flächen, die für die Land- und für die Forstwirtschaft vorbehalten bleiben sollen.

In einem Raum wie dem zwischen den Ballungskernen Köln und Bonn, der im Landesentwicklungsplan I als Ballungsrandzone ausgewiesen ist, d.h. als eine Zone, die der Entlastung der Ballungkerne dienen muß, steht bei allen planerischen Überlegungen, soweit sie diesen Raum betreffen, die Frage der baulichen Ausnutzung im Vordergrund. Das geschieht aber nur vor dem Hintergrund, daß die notwendigen Freiflächen nicht nur für die Erholung, sondern auch für die Produktion und die Herstellung der dringend notwendigen landwirtschaftlichen Produkte vorgesehen werden.

Wenn noch vor 10 bis 15 Jahren die Stadtentwicklung vornehmlich unter dem Aspekt des weiteren Ausgreifens in die noch unbebauten Flächen gesehen wurde, so haben sich inzwischen die Auffassungen hierüber völlig gewandelt.

Anstelle einer Zersiedlung der Landschaft durch sich immer weiter hinausschiebende Bebauung in die land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen hinein, ist heute das Prinzip der Verdichtung getreten, mit deren Hilfe auf weit weniger Raum weit mehr Menschen untergebracht werden können. Dieses Prinzip der Verdichtung ist keinesfalls eine Marotte der Planer, sondern es ist begründet in sehr wirtschaftlichen Überlegungen, damit z. B. bei Erschließungsanlagen, die Straßen, die Verkehrsverbindungen und die Bahnanschlüsse optimal ausgenutzt werden.

Auch die Planung der Stadt Brühl für die nähere und weitere Zukunft hat sich diesen Gesichtspunkten nicht verschlossen. Die Vorgebirgsbahn, deren weiterer Ausbau zu einer Stadtbahn Rhein von der Landesregierung vorgesehen ist, bildet dabei neben den großen überörtlichen Straßen die Grundlage. Es ist vorgesehen, im Bereich der Stadtbahn-Haltepunkte, d. h. insbesondere innerhalb des bebauten Stadtgebietes die Bebauung weiter zu intensivieren und hier eine Verdichtung vorzunehmen, während ein Hinauswachsen in die freie, d. h. unbebaute Landschaft nur dort gestattet werden soll, wo Bauflächenabrundungen dies erforderlich machen oder die wirtschaftliche Führung von Erschließungsanlagen dies gerechtfertigt.

In groben Zügen sieht es so aus, daß die bauliche Entwicklung im wesentlichen vorerst an der Vorgebirgsbahn, soweit es die Entwicklung nach Osten anbetrifft, halt macht. Stattdessen wird eine Ausdehnung der Baugebiete nach Süden in den Raum Brühl-Badorf und vor allem aber nach Westen in den Raum zwischen der Ortslage Brühl-Pingsdorf und dem geplanten mittleren Ring der Stadt, der Brühl-Badorf mit Brühl-Kierberg und Brühl-Vochem verbinden wird, geschehen.

Aufgrund der überörtlichen Ausweisung eines großen Teiles des Brühler Stadtgebietes als landwirtschaftliches Vorranggebiet bleibt das Gebiet zwischen der Vorgebirgsbahn und dem Palmersdorfer Bach von einer baulichen Entwicklung unberührt. In diesem Bereich liegen die qualitativ hochwertigsten Böden mit günstigem Parzellen- und Grundstückszuschnitt.

Für den Stadtteil Schwadorf sind Abrundungen vorgesehen, die sich vor allem durch die Führung der Ersatzbundesstraße 51, die heute teilweise auch unter der Bezeichnung A 110 N, d.h. Autobahn Nr. 110 geführt wird, ergeben. Für diese Straße ist

das Planfeststellungsverfahren zwischen Brühl-Schwadorf und dem Eisenwerk im Norden der Stadt bereits durchgeführt. Die Trasse liegt also fest. Ob die Straße auch bald gebaut wird, ist — wie aus maßgeblichen Äußerungen der letzten Tage zu entnehmen ist — mehr als fraglich. Mit den sich hieraus ergebenden Konsequenzen kann ich mich leider im Rahmen dieses Vortrages nicht beschäftigen.

Die Stadtentwicklung sieht vor, daß für die Zukunft die Möglichkeit eröffnet wird, das Baugebiete von Brühl-Schwadorf in den Bereich zwischen Bonnstraße, Vorgebirgsbahn und Trasse der Umgehungsstraße zu erweitern etwa in Fortsetzung des derzeitigen Neubaugebietes am Rheindorfer Bach, im Hohlweg. Weitere kleinere Baugebietsarrondierungen sind denkbar im Bereich Lindenstraße bis zu den beiden neuen Aussiedlerhöfen hin oder in Fortsetzung des Flechtenweges nach Osten.

All diese Baugebietsausweisungen sind jedoch erst dann möglich, wenn es gelungen ist, den Stadtteil Schwadorf an die Zentralkanalisation anzuschließen, was z. Z. noch nicht der Fall ist und sicherlich noch einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen wird, da vordringlich die Verhältnisse im Brühl-Badorfer Raum saniert werden.

Ein Teilproblem der Stadtentwicklung wird die Ausweisung eines geeigneten Gebietes für den Ansatz von Aussiedlerhöfen sein. Hier sind sich die Planer darüber einig, daß das wahllose Ansetzen von Aussiedlerhöfen in der freien Landschaft weder wirtschaftlich noch städtebaulich noch von der Landschaftsgestaltung her vertretbar ist. Es muß angestrebt werden, die Auslagerung von innerhalb der Ortslage nicht mehr lebensfähigen Betrieben am Rande der Ortslage vorzunehmen, um gleichzeitig eine entsprechende Anbindung an den Ortsbereich sicherzustellen. Denn auch Aussiedlerhöfe brauchen Strom, Wasser, ggfls. Erdgas, auf jeden Fall aber eine Straße, Telefon und möglicherweise in Zukunft auch einen Kanal; und all diese Leistungen können nicht irgendwo angeboten werden, sondern nur in vertretbarer Entfernung von den vorhandenen Baugebieten.

Sie sehen also, daß die Belange der Landwirtschaft durchaus in den Bereich der Planung hineinspielen und nicht nur das, sondern, daß sie sogar sehr bestimmend gerade im Falle der Stadt Brühl auf die gesamte Stadtentwicklung Einfluß nehmen. Dieser Einfluß wird immer dann von entscheidender Bedeutung sein, wenn sich durch Umstrukturierung im Bereich der landwirtschaftlichen Betriebsführung und der Bodennutzung neue Aspekte ergeben. Eine Entwicklung, z. B. wie wir sie in Holland verfolgen können, wo immer weitere Bodenflächen unter Glas gebracht werden, würde natürlich auch hier in unserem Raum ganz entscheidende Konsequenzen nach sich ziehen. Es wäre hier Aufgabe — vor allem der Landwirtschaftskammern — diese Entwicklung sehr genau zu beobachten und die mit der Planung befaßten Stellen rechtzeitig über die notwendigen Konsequenzen zu unterrichten, denn Stadtplanung heißt heute nicht mehr, über den Kopf des Bürgers hinweg irgendetwas festlegen, den Bürger irgendwie in irgend eine bestimmte Richtung zwingen, sondern Planung heißt heute, in Zusammenarbeit mit allen Betroffenen die beste Lösung finden und die Voraussetzungen für ihre Verwirklichung zu schaffen.

Ein Teilproblem der weiter gesteckten Stadtentwicklung ist die Frage des Verkehrs und hier wieder die insbesondere die Landwirtschaft angehende Frage der Anlieferung der Zuckerfabrik.

Die derzeitigen Verhältnisse sind keineswegs zufriedenstellend. Es muß in Zukunft nach Lösungen gesucht werden, die es er-



Das große »Musterring« Möbelhaus
für den Landkreis

JEAN PFEIFFER OHG

BRÜHL, UHLSTRASSE 94, 98-108

Alleinverkauf für: Siematic, Poggenpohl, Albrecht,
Warrings, Flötotto, Profilia

möglichen, den Zulieferverkehr flüssiger in den übrigen Verkehr anzugliedern. Dies kann auf verschiedenen Wegen geschehen, entweder dadurch, daß eine Direktanlieferung bei der Zuckerfabrik nicht mehr erfolgt, sondern nur eine Anlieferung per Bahn oder aber, daß die Anlieferung zumindest nicht mehr durch die Landwirte selbst erfolgt, sondern mit LKW's, die schneller fahren als die landwirtschaftlichen Zugmaschinen mit Anhängern oder schließlich, daß durch geeigneten Ausbau von Wirtschaftswegen die Heranführung des Zulieferverkehrs zur Zuckerfabrik ermöglicht wird. Keine von diesen drei Lösungen ist sicherlich die allein seligmachende. Schon bei der Anlieferung per Achse oder per Bahn könnten ganz erhebliche Schwierigkeiten auftreten im Bereich des Gleisanschlusses zur Zuckerfabrik. Es wird hier sicherlich notwendig sein, von allen drei Möglichkeiten den zweckentsprechenden Gebrauch zu machen.

Ein erster Schritt wird z. Z. verwirklicht durch den Ausbau durch das Industriegebiet direkt bis zum Betriebseingang der der Wesseling Straße, die es ermöglicht, von der Rheinstraße Zuckerfabrik anzufahren ohne die K 7 und die Rheinstraße in diesem Bereich berühren zu müssen. Eine weitere Erleichterung wird der Bau der Brücke über die Bundesbahnstrecke Köln—Koblenz im Zuge der Weiherhofstraße bringen, über die der gesamte Zufahrtsverkehr zur Zuckerfabrik aus der Ortslage Brühl-Schwadorf ohne Kreuzung der Eisenbahn abgewickelt werden kann.

Die Frage einer kommunalen Neugliederung steht für das Gebiet des Kreises Köln an und wird innerhalb der nächsten 4—5 Jahre gelöst werden müssen.

Auch hier ist die Landwirtschaft ein unübersehbarer Faktor. Für Lösungsmodelle der kommenden Neuordnung ist zunächst einmal von folgenden grundsätzlichen Überlegungen auszugehen: Kommunale Neuordnung und Verwaltungsneugliederung ist nicht so zu verstehen, daß z. B. aus zwei Gemeinden eine neue große Stadt mit zusammenhängenden Baugebieten wird, sondern man kann sich nach den heutigen städtebaulichen Erkenntnissen durchaus ein vielschichtig und vielfältig gegliedertes Gebilde vorstellen, das in seinem einen Bereich die Funktionen der Arbeitsplätze, d. h. der Industrie und des Gewerbes erfüllt und in seinem anderen Bereich die Funktion des Wohnens, des Handels, der Dienstleistungen, der Schulen und der Kultur sowie der Erholung erfüllt. Ein solch städtisches

haben, sondern es kann durchaus zwei- oder mehrpolig sein, Gebilde neuer Art braucht auch nicht einen Mittelpunkt zu wobei die Gewichtigkeit nach der Funktion der Gebiete, in denen der jeweilige Schwerpunkt liegt, entschieden werden muß. Auf dieser Basis sind auch unsere Vorstellungen verständlich, die den Zusammenschluß von Brühl und Wesseling fordern, Ein erster Schritt in Richtung einer solchen Gemeinsamkeit ist bereits durch die Gründung des Dickopsbachverbandes gemacht worden. Hier erhoffen sich alle Beteiligten, die Gemeinden Bornheim, Wesseling und die Stadt Brühl eine baldige einschneidende Verbesserung der derzeitigen Situation. Es ist jetzt bereits abzusehen, daß die Verbandsgründung erste Früchte getragen hat, allerdings stehen für die beteiligten Gemeinden noch große Aufgaben und große Ausgaben bevor, denn es geht hier darum, nicht nur die Bachläufe instand zu halten und die Bachufer zu sichern, sondern vor allem die Vorflut herzustellen, d. h. die Verbindung vom Entenfang zum Rhein zu schaffen, den Entenfang zu sanieren. Dieser soll als Rückhaltebecken für die angeschlossenen Bachläufe dienen und schließlich die Bachläufe durch Ausbau so zu verbessern, daß die jetzt zeitweilig eintretenden Schwierigkeiten in Zukunft vermieden bleiben.

Von diesen Problemen wissen gerade die Bürger des Stadtteils Schwadorf ein besonderes Lied zu singen. Es waren gerade ihre Probleme, die die Stadt veranlaßt haben, sich nachhaltig um die Gründung des Bachverbandes zu bemühen. Dummerweise kann man allerdings mit Ausbaumaßnahmen im Bereich der Entwässerung immer nur unten, d. h. bei der Vorflut anfangen und nicht oben, wo möglicherweise genauso dringende Probleme anstehen. Die Sanierung im Bereich des Stadtteiles Schwadorf wird daher zwangsläufig der Sanierung im Bereich des Entenfanges und der Vorflutbeschaffung zum Rhein nachgeordnet werden müssen.

Der Langsamste, der sein Ziel nur nicht aus den Augen verliert,
geht noch immer geschwinder als der, der ohne Ziel herumirrt.

Gotthold Ephraim Lessing (1729—1781)

wenn's um Geld geht-



KREISSPARKASSE

Brühl und seine Ehrenbürger

Ein Erinnerungsblatt von Jakob Sonntag

Vor fünfzig Jahren, am 24. November 1920, starb im hohen Alter von 86 Jahren Brühls erster und bis heute unvergessener Ehrenbürger, Dechant und Monsignore Richard Bertram. Er hat sich in vielerlei Hinsicht um Brühl verdient gemacht. Richard Bertram war nicht nur der Initiator und Erbauer des Marienhospitals, das er am Beginn der Entwicklung Brühls zur Industriestadt mit seltenem Weitblick großzügig plante, für alle bisherigen Erweiterungen mit dem notwendigen Grundbesitz ausstattete und in eigenem Namen und teilweise mit eigenen Mitteln erbaute und später der Kirchengemeinde St. Margareta



Monsignore Richard Bertram, Oberpfarrer u. Ehrendechant, Ehrenbürger seit 29. 8. 1919, gest. 24. 11. 1920

als „Schenkung unter Lebenden“ übereignete, er baute auch das für damalige Zeiten moderne Pfarrheim „St. Josefshaus“ an der Mühlenstraße und das neue Pastorat. Aber Dechant Bertram war nicht nur geistlicher Bauherr, er war auch ein Mann der Feder und der heimatverbundenen Tat. Im Jahre 1912 erschien die „Chronik der Pfarrgemeinde Brühl“. Es folgten weitere heimatkundliche Schriften und er schrieb viele heimatgeschichtliche Beiträge für die erste Folge der „Brühler Heimatblätter“, deren Herausgeber der Seminaroberlehrer Josef Nießen war. Und schließlich war Richard Bertram Mitinitiator der großen Brühler Heimatschau im Oktober 1920. Er hatte also die Ehre des Ehrenbürgers wohl verdient, die ihm der Brühler Stadtrat am 29. August 1919 verliehen hat. Wie sehr er sich über diese Ehrung gefreut hat, brachte er in seiner Ansprache an die Ratsdelegation, die ihm den Ehrenbürgerbrief überbrachte, zum Ausdruck, die er mit den Worten schloß: „Die Römer sprachen stolz das Wort aus: Civis Romanus sum! Ich spreche mit gleichem Stolz: Ich bin Ehrenbürger der Stadt Brühl.“

Nachfolger Richard Bertrams „im Amt“, nämlich zweiter Ehrenbürger Brühls wurde durch einstimmigen Stadtratsbeschluß vom 31. Juli 1929 der langjährige erste Beigeordnete, Seminaroberlehrer i. R. Josef Frohn. Seit 1898 war Frohn im kommunalen Leben der Stadt führend tätig, seit 1910 als ehrenamtlicher Beigeordneter. In der feierlichen Sitzung des



Seminaroberlehrer Josef Frohn, ehrenamtl. Beigeordneter, Ehrenbürger seit 31. 7. 1929, gest. 27. 11. 1937

Stadtrates am 31. 7. 1929, in welcher Bürgermeister Rudolf Freericks in Anwesenheit des Landrates Heimann und weiterer hoher Gäste dem Geehrten den Ehrenbürgerbrief überreichte, wurden manche Reden gehalten. Es wurde von „unauslöschlicher Dankesschuld“, von „ewigem Andenken“, vom „leuchtenden Vorbild für weitere Generationen Brühler Kommunalpolitiker“ gesprochen. Josef Frohn hat die Würde der Ehrenbürgerschaft mehr als acht Jahre tragen dürfen. Er starb im hohen Alter von 88 Jahren am 20. November 1937, also vor dreiunddreißig Jahren. Wer kennt heute in Brühl noch seinen Namen? Wer weiß noch etwas von seinem selbstlosen Wirken und seinem Einsatz zum Wohle der Stadt? Wie steht es mit dem „ewigen Andenken“ und der „unauslöschlichen Dankesschuld“?

Es dauerte lange, bis Josef Frohn seinen Nachfolger bekam. Am 10. Juni 1963 war es dann Pfarrer Georg Grosser, der langjährige Seelsorger der evgl. Gemeinde Brühl, dem der Rat der Stadt durch einstimmigen Beschluß, Würde und Ehre der Ehrenbürgerschaft verlieh. Pfarrer Grosser war nicht nur der rührige und gewissenhafte Seelsorger seiner Gemeinde, er war darüber hinaus der aufrechte Mann der bekennenden evangelischen Kirche in schwerer Zeit, ein Mann der Oekumene und der christlichen Brüderlichkeit, der das geistige Antlitz unserer Stadt wesentlich mitgeprägt hat. In der Muße seines Ruhestandes widmete er sich dann auch noch heimatkundlichen Studien und verfaßte die Chronik der evgl. Gemeinde Brühls, die gleichzeitig eine tiefeschürfende Geschichte der Reformation



Pfarrer Georg Grosser, Ehrenbürger seit 10. 6. 1963, gest. 2. 3. 1965

in unserer engeren Heimat darstellt. Pfarrer Georg Grosser starb, von der ganzen Einwohnerschaft Brühls tief betrauert, am 2. März 1965. Sein Andenken ist in Brühl noch allgemein lebendig.

Im Juni 1969 war es dann zum vierten Male, daß der Brühler Rat einen Ehrenbürger erwählte, aber es war das erste Mal, daß diese Ehre einem geborenen Brühler, nämlich dem Volksschuldirektor i. R. und langjährigen Landrat des Landkreises Köln und zeitweiligen Brühler Bürgermeister Josef Hürten zuteil wurde. Josef Hürten, einer der Männer „der ersten Stunde“ lebt noch unter uns und seine Verdienste um die Neuordnung unseres kommunalen Lebens nach dem Zusammenbruch, um Neuanfang und Wiederaufbau, um all das, was nach der Katastrophe der Hitlerzeit und der totalen Zerstörung zu tun war, seine Sorge und seine Mühen, all das ist noch lebendig und unvergessen.

Die Würde der Ehrenbürgerschaft ist die höchste Auszeichnung, die eine Gemeinde, die die Stadt vergeben kann. Man kann sie wohl höher werten als Orden und sonstige Auszeichnungen und sie wird von den Geehrten im allgemeinen auch so gewertet. Sie ist tatsächlich der Ausdruck einer „unauslöschlichen Dank-

barkeit.“ Aber nun haben Städte und Gemeinden aber auch die einzigartige Möglichkeit, diese Ehrung und Dankbarkeit zu verewigen, nämlich durch Straßenbenennungen. In vielen Gemeinden sind solche Straßenbenennungen nach dem Tode eines Ehrenbürgers selbstverständlich. In Brühl gibt es bisher nur eine Richard-Bertramstraße, allerdings auch die erst seit weni-



Schulrektor i. R. Josef Hürtgen, zeitw. Landrat und Bürgermeister, Ehrenbürger seit Juni 1969

gen Jahren und ohne Hinweis auf die Ehrenbürgerschaft. Es wären also zumindest eine Josef-Frohnstraße und eine Georg-Grosserstraße bereits überfällig. Des vierten Ehrenbürgers Straßenbenennung mag dann noch auf sich warten lassen, denn wir möchten ihn ja gerne noch lange in unserer Mitte haben. Aber auch für den lebenden Ehrenbürger sollte die Gewißheit, daß sein Andenken wachgehalten werden wird, ein wenig die Freude über die ehrende Würde würzen. Und redlich verdient haben alle bisherigen vier Ehrenbürger Brühls ihre Ehrung und damit auch die Pflege ihres Andenkens.

Vor fünf Jahren starb Dr. Hans Kisky

Am 14. Dezember 1965 starb, erst 45 Jahre alt, der als Landesoberverwaltungsrat bei der Rheinischen Denkmalpflege tätige Kunsthistoriker Dr. Hans Kisky. Die Bedeutung dieses in Brühl wohnhaften und auch im kommunalen und kirchlichen Bereich seiner Heimatstadt dienenden Wissenschaftlers liegt für uns vielleicht nicht so sehr in seiner weitgespannten Berufstätigkeit, die der Sorge um die heimatlichen Kunstwerke galt, als vielmehr in seinem Bemühen um das heimatkundliche Schrifttum und seiner Vortragstätigkeit, durch welche er die Kenntnis der heimatlichen Eigenart, ihrer Bauwerke und ihrer Kunst möglichst weiten Kreisen nahezubringen versuchte. Hans Kisky war der Herausgeber und Redakteur der vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz begründeten Schriftenreihe „Rheinische Kunststätten“, von denen bisher 146 erschienen sind, davon 14 aus der Feder von ihm selbst. Er gehörte zu den ständigen Mitarbeitern der vielen von Städten und Kreisen im Rheinland herausgegebenen Heimatkalendern, war Schriftleiter der „Annalen des Historischen Vereins der Rheinprovinz“ und Autor des Buches „Schlösser und Herrensitze im Rheinland“ das 1960 im Verlag Weidlich (Frankfurt) erschien.

Dr. Hans Kisky war ein stets bereitwilliger Mitarbeiter der „Brühler Heimatblätter“ und hat manchen Vortrag im Brühler Heimatbund, dem er von seiner Gründung an als Mitglied angehörte, gehalten.

Wir leben in einer schnelllebigten Zeit. Aber es erscheint angebracht, sich noch einmal dankbar an Dr. Hans Kisky zu erinnern, dem die Brühler Heimat- und Geschichtskunde und vor allem auch das heimatkundliche Schrifttum so viel verdankt.

J. S.

Hilfreich sei der Mensch...

Ein Brühler Verzällchen von Jakob Sonntag

Brühl hat schon immer Fremde aus aller Welt angezogen. Es ist nicht einmal außergewöhnlich, daß ein „Imi“, ein von auswärts, vom Ausland Zugezogener, hier zu Amt, Ehren und Würden aufsteigt. Ein in Brüssel geborener Bayer, der im fernen Kärnten aufgewachsen ist, und zwar kein Geringerer als Clemens August, hat Brühl zur Perle des rheinischen Rokoko gemacht und ist hier unvergessen. Von Johann Georg Sandtner, dem sudetendeutschen Kunstschmied, der eine Brühlerin heiratete und hier seßhaft wurde, zeugen heute noch herrliche Kunstwerke im Schloß, im Park und im Brühler Straßenbild. Und der Franzose J. B. Poncelet, der im Gefolge der Revolutionsarmeen ins Städtlein kam, sich hier in die schöne Lisette Grein verliebte, sie heiratete und hier verblieb, brachte es sogar zur Würde des Bürgermeisters.

Brühl ist also keineswegs fremdenfeindlich. Und so kamen sie immer gern nach Brühl, die Bajuwaren aus dem bayerischen Wald in den neunziger Jahren, die Italiener nach der Jahrhundertwende, und schließlich die Griechen, Türken und vielen

anderen Völkerstämme in unserer Zeit, der Zeit der „Gastarbeiter“. Sie alle leben und lebten sich schnell ein hier bei uns, und wenn anfangs auch einige Sprachschwierigkeiten zu überbrücken sind, ist das bei gegenseitigem Entgegenkommen meistens nicht allzu schwierig.

Stehen da neulich einige Griechen an einer Bushaltestelle und warten zur Heimfahrt auf den Stadtomnibus der Linie A. Da aber infolge von Straßenarbeiten, wie sie ja in Brühl zur Zeit überall durchgeführt werden, die Haltestelle vorübergehend verlegt werden mußte und ein Omnibus also bereits fünfzig Meter weiter „vor Anker“ ging, sieht sich ein „alter Brühler“ veranlaßt, den ortsunkundigen Neubürgern zu helfen. Er geht zu ihnen hinüber und sagt ihnen, mehr durch Zeichen als durch Worte, daß der Omnibus drüben abfähre. Die Griechen visieren denn den dort haltenden Omnibus an, aber dann winken sie ab und meinen: „Mir alle nix Kabänes, mir alle Kipper Kölsch!“ Womit sie eben sagen wollten, daß sie auf einen anderen Omnibus warten und sie den ihrigen schon am richtigen Werbeplakat kennen würden. Man lernt eben nie aus.

Geld vom Vater Staat? Können Sie haben.

Es lohnt sich, mit Vater Staat in besondere Beziehungen zu treten. In Sparbeziehungen. Das bringt schöne, runde Prämien. Sagen Sie also nicht nein, wenn Ihnen der Staat Geld offeriert. Ihre Volksbank ist mit allen Möglichkeiten des prämiengünstigten Sparens vertraut.

Informieren Sie sich vor allem über das neue Vermögensbildungsgesetz und sichern Sie sich schon heute die doppelten Vorteile durch den Abschluß eines Sparvertrages.



VOLKSBANK

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

VOLKSBANK BRÜHL EGMBH, Brühl, Tiergartenstr. 1-7, Brühl-Vochem, Thüringer Platz

Brühler Uhlöpfe

Von Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken †, Brühl

Überreste alter Töpfereien, die in Brühl immer wieder ans Tageslicht kommen und auch der Name der Uhlstraße erinnern hier an ein ehemals blühendes, heute aber am Orte vollständig verschwundenes Handwerk. An der Uhlstraße, dem Vorberge und der Eifel zu, lag das Uhltor. Aber auch mancher Familienname ist eine Erinnerung an das früher stark vertretene Töpferhandwerk. „Uhlöpfe“ hat der Volksmund seit altersher das Tongeschirr genannt, das als Überbleibsel dieses längst verschwundenen Gewerbezweiges gefunden wird. (Uhl von Auel, Ton, nach Grimms Deutschem Wörterbuch auch Töpfer).

Aus den alten Töpferorten Badorf, Pingsdorf und Eckdorf, vielleicht auch von Kierberg her, sind wahrscheinlich die ersten Krugbäcker gekommen, die in dem, seit dem 12. Jahrh. mächtig aufstrebenden, mittelalterlichen Brühl ihre Tonwaren herstellten. Zu beiden Seiten der Uhlstraße, zwischen Marktplatz und Wallstraße, dann aber auch in dem Raum zwischen Uhlstraße, dem Park und Krautgarten des Schlosses, also in der südlichen Stadthälfte, haben ihre Töpferöfen geraucht.

Die Krüge des 12., 13. und 14. Jahrh. hatten bei ihrer bereits leicht geschwungenen Form den Wellenfuß, den die Badorf-Pingsdorfer Keramik aufgebracht hatte. Den Kugeltopf der Karolingerzeit setzten die Pingsdorfer Töpfer des 12. Jahrh. schon auf ein nach innen gewölbttes Unterteil, dem in der Folgezeit ein in geschwungener Linie verlaufendes Halsende hinzugefügt wurde. Dazu kam der Deckelfalz, den bereits römische und fränkische Töpfer ihren Krügen gaben. Das 15. Jahrh. brachte einen Aufschwung des Töpferhandwerks. Die Formen wurden vielfältiger und im allgemeinen

dickbauchiger. Vom großen Doppelhenkelkrug bis zum kleinen Salbentöpfchen stellte man, die Fertigkeit des Töpfers zeigende, meist recht dünnwandige Gefäße her. Schalen besaßen oft einen Standfuß, der an die Tonwaren der jüngeren Eisenzeit im Hunsrück-Eifelgebiet erinnerte. Auf der Drehscheibe gab das Glättholz den Töpfen, Kannen und Krügen feine Absätze, die wie eine Verzierung wirkten. Enghalsige Henkelkrüge mit Standring und hohe, elegant geschwungene Vasen erinnerten fast an römisches Tongeschirr. Daneben fehlten kleine kugelige Vasen mit Wellenfuß und kurzem zylindrischem oder Knick-Rand nicht. Mit dem 16. Jahrh. wurde der lange, scharf abgesetzte zylindrische Hals an den Krügen häufig. Die Henkel machte man größer und schöner. Krüge mit dem engen Flaschenhals aus einem dickbauchigen Unterteil, am Hals durch ein bärtiges Gesicht (Bartmaske) verziert, hat man in Brühl — wenn auch vereinzelt und in einfacher Form — ebenfalls gefunden. Sie sind in Brühl hergestellt worden. Dennoch waren diese „Bartmannskrüge“ vor allem eine Spezialität der Frechener Töpfer. Aber für den Siegburger „Schnellen“ (die übrigens auch von den Frechener Kunsttöpfern hergestellt wurden), ähnliche Erzeugnisse fand sich bisher hier kein Beispiel. (Das sind hohe, zylindrische, meist schwach konisch gehaltene Humpen, die rundherum oft mannigfache Darstellungen zeigen.) In Brühl ist offenbar in der Regel kein kunstgewerbliches, sondern einfaches Tongeschirr für den Hausrat gebrannt worden. Das beginnende 17. Jahrh. sah immer noch dickbauchige Tonwaren. Die Formen wurden noch zahlreicher, wie uns auch ein Kupferstich von Toussin und Altzenbach über das Markttreiben auf dem Alter Markt in Köln zeigt. Nach einer



Dort, wo die Uhlstraße in den Markt einmündet und wo heute die Baugruppe des ehemaligen Franziskanerklosters (jetzt Berufsschulen) und der Klosterkirche das Bild der Brühler Innenstadt prägen, begann der Bereich der „Brühler Döppnbäcker“. Zwischen Markt und Uhltor rauchten bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Brennöfen der Uhlöpfe.

Blütezeit des rheinischen Töpferhandwerks, die etwa von 1440 bis 1620 dauerte, brachte der 30jährige Krieg einen allgemeinen Niedergang, von dem auch die Brühler Krugbäckereien nicht verschont blieben und der schließlich zu ihrem Aussterben führte.

Wie die Ausgrabungsfunde beweisen, war um 1700 das Brühler Töpferhandwerk gewiß schon ausgestorben. Im Sterberegister von St. Margareta ist 1703 der Tod von Katharina der „Düppenbeckers“ verzeichnet. Danach tritt die Berufsbezeichnung der Töpfer in den hiesigen Kirchenbüchern zehrentlang und offenbar für in Brühl arbeitende Krugbäcker nicht mehr auf. Vielleicht hat auch neben dem Aufkommen von Porzellan und Steingut, dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang in jener Zeit, ein Mangel an Holz, dem Brennstoff für die Töpferöfen, der in Lagerwehe während des Herbstes und im Winter zu einem Brennverbot führte, mit zum Aussterben der Brühler Töpfer beigetragen. Seitens der kurfürstlichen Regierung begann man damals den Wald vor allzu starkem Holzeinschlag zu schützen.

Der Wettbewerb der Töpfereien in der Bonner Gegend, in Köln, Frechen und Langerwehe bei Düren kann ebenfalls mit zum Verschwinden der Brühler Krugbäckereien beigetragen haben. Eine Rolle mag mit dabei die Katastrophe gespielt haben, die Brühl im Pfälzischen Kriege erlitt. Am 21. April 1689 sprengte eine französische Besatzung vor ihrem Abzug das alte Kurfürstenschloß in die Luft, das hinterher vollständig ausbrannte. Auch die Stadtbefestigung wurde geschleift, nur die Tore hat man später notdürftig wiederhergestellt. Die Franzosen brannten in der damals noch kleinen Stadt 33 Wohnhäuser mit allem Hausrat nieder. Ebenso wurden alle Scheunen und Ställe durch Feuer zerstört. Die Bewohner der Stadt verarmten damals völlig und die Pfarre St. Margareta dürfte in jenen schweren Jahren notgedrungen den Dabergerhof verkauft haben.

Bei den Brühler Uhlöpfen handelt es sich um Steinzeug mit einem hart gebrannten, wasserdichten Scherben von grauer bis weißer Farbe. Als Rohstoff nahmen die Töpfer den Ton von dem nahe gelegenen Vorgebirgshang. Vor rund 60 Millionen Jahren begann in der Braunkohlenzeit hier seine Entstehung. Aus diesem älteren, fetten Ton sind die Brühler Tonwaren gebrannt worden. An ihm hat es bisher nie gemangelt. Noch bei Kanalisationsarbeiten an dem Jungenheim St. Heinrich auf der Gabjei hat man ein mächtiges Lager von herrlichem, weißen, fetten Ton angeschnitten. Man brauchte den Ton hier oben nur in wenig tiefen, offenen Kaulen zu graben. Am Rande der Grube blieb er 6—12 Monate liegen, damit organische Beimengungen sich durch Witterungseinflüsse zersetzten. Heimgeholt, wurde er in der Töpferwerkstatt wandelte sich der Rohstoff zum Werkstoff. Einweichgrube wieder weich und knetbar gemacht. In der Aus den genau abgewogenen „Ballen“ formte der Krugbäcker auf der Töpferscheibe mit seinen geschickten Händen das Tongeschirr. Nachdem die Töpfe und Krüge im Trockenraum „lederhart“ geworden, konnten Henkel und Ausguß aus weichem, breiförmigen Ton „angarniert“ werden. Dann durfte man mit dem Brennen beginnen.

Die Brennöfen der Karolingerzeit in Pingsdorf, Badorf und und Eckdorf ähnelten noch ganz den römischen. Aber sie waren ohne Mauerziegel und Kalkbewurf in den Lehmbo den eingeschnitten, während die Römer regelrecht gemauerte Töpferöfen besaßen. Im mittelalterlichen Brühl hatten sich die Brennöfen bereits vom runden zum rechteckigen Grundriß gewandelt. Auch bei diesen Brennöfen befand sich der Brennraum über dem Feuerraum. Es besteht Grund zur Annahme, daß wie bei den römischen Öfen, die Flammengase auch bei ihnen durch Öffnungen in der Decke des Feuerraumes in den Brennraum gelangten. Entsprechend der Höhe (Größe) des Tongeschirrs hatte man Öfen mit verschieden hohem Brennraum. Dies erforderte auch die Rücksicht auf Brenn- und Abkühlungsdauer. Das Abzugsrohr in der Kuppel des Brennrau-

mes führte bei mehreren nebeneinanderliegenden Öfen in einen gemeinsamen Kamin. Als Brennmaterial nahm man Holzknüpel von gut ein Meter Länge und Armdicke. In den Ofenwänden waren die Ziegelsteine mit Lehmörtel gemauert. Infolgedessen nahm die Erdfeuchtigkeit den etwa 1½ Meter unter dem Erdboden liegenden Öfen, sobald sie außer Betrieb waren, alsbald die Mörtelfestigkeit und brachte sie zum Einsturz. Die Brennraumfläche der ältesten Öfen lag unter ein Quadratmeter. Aus dem 15. Jahrh. fanden sich solche mit 1,2 Quadratmeter, während der aus dem Ende des 17. Jahrh. stammende, Ende 1948 an der Tiergartenstraße (heute Volksbank) ausgegrabene Ofen, bei zwei Meter Brennraumbreite, eine Brennraumfläche von annähernd vier Quadratmeter gehabt haben muß.

Vor dem Brennen wurde das Geschirr in einen Tonerdebrei (eisenhaltigen Lehmbrei) getaucht. Dieser gab dann infolge des darin enthaltenen Eisenoxydes den Tonwaren eine graublaue, gelb- bis rotbraune Farbe. Geringer oder stärkerer Brand gestaltete die Farbabstufung. Braun wurde bevorzugt. Eine um 1600 aufkommende Benutzung von Kobaltblau war in Brühl selten. Die äußere, durchsichtige, leicht grünlich-schimmernde Glasur hat man durch Hineinwerfen von Kochsalz in den glühenden Brennraum bewirkt. Diese Salzglasur wurde im 12. Jahrh. in Aachen erfunden und bis zum Ende des 13. Jahrh. überall in Deutschland eingeführt. Da die auf dem Boden des mittelalterlichen Brühls gefundenen Uhlöpfe alle diese Salzglasur haben, ist dadurch der Zeitpunkt ihrer frühesten Entstehung begrenzt.

Mächtige Scherbenlager erzählen in Brühl von der großen Zahl der Krugbäckereien und den „Scherbengerichten“. Von einer Töpferzunft ist bisher in Brühl nichts bekannt geworden.

In den letzten Jahren sind infolge der Wiederaufbauarbeiten nach den Kriegszerstörungen wieder zahlreiche ehemalige Brennöfen, allerdings nur einer z. T. erhalten und eine Menge der Uhlöpfe gefunden worden. 1948 hat der Brühler Heimatbund in einem Schaufenster an der Uhlstraße eine ziemlich umfangreiche Sammlung der alten Brühler Tonwaren ausgestellt. Die Stadtverwaltung verwahrt eine ansehnliche Sammlung von Uhlöpfen, die für das kommende Heimatmuseum vorgesehen ist.

Bei der Zerbrechlichkeit der Tonware ist an vollwertigen Erzeugnissen des einfachen Gebrauchsgeschirrs vergangener Jahrhunderte heute kaum noch etwas vorhanden. Was gefunden wird, sind meist Scherben oder solche Gegenstände, die beim Brennen irgend einen Schaden davongetragen haben, also sogenannte Fehlbrandware. In Abfallgruben, oft tief unter dem Boden liegend, hat der der Verwesung ausgesetzte, gebrannte Ton sich bis heute erhalten. Soweit diese Stücke ansehnlich geraten, gelangen sie nun in der Regel zu Ehren. In den Museen, auf den Wandbrettern der Gastwirtschaft und in den Wohnungen heimatliebender Bürger erhalten diese Erzeugnisse des alten Brühler Töpferhandwerks meist einen Ehrenplatz, den ihre einstens viel besser gelungenen Artgenossen wohl kaum erreicht haben.

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

Zum Abschied von der alten Schloßbrauerei

Von Jakob Sonntag

Im Brühler Norden hat sich in den letzten Monaten einiges verändert. Sowohl der Ausbau der B 51 als auch der inzwischen fertiggestellte Neubau des Seniorenheims der Firma Wetterstein haben dem Stadtbild neue Akzente eingefügt. Im Zuge dieser Veränderungen mußten sowohl die Teppichfabrik Fröhlich als auch die Schlossbrauerei weichen. Beide Betriebe gehörten zum alten Brühl des neunzehnten Jahrhunderts. Sie lagen nördlich der „Comesgasse“ und damit eigentlich außerhalb des alten Stadtgebietes, aber wohl im Bereich der Villen und Parks, die sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vornehmlich im Norden Brühls angesiedelt hatten. Erst in den achtziger Jahren war die Kölnstraße zwischen Comesstraße und Kaiserstraße ausgebaut und gepflastert worden. Bis dahin begann an der Comesstraße bereits die „Kölner Chaussee“, an der dort, wo die Straße nach Kierberg einbog, seit eh und je das „Creutz vor der Cöllenportz“ stand. Aber nun zur alten Schloßbrauerei.

Als Otto Dominik im Jahre 1880 seine „Brühler Geschichte“ schrieb und darin das damalige Brühl schilderte, führte er unter den damaligen Brühler Gewerbebetrieben drei Brauereien auf. Es war das die Brauerei „Zum Vorgebirge“ (die heutige Friedrich Giesler'sche Brauerei), die Brauerei Mösch, die als Hausbrauerei ein leckeres Kölsch braute, (sie stand dort, wo sich heute die Volksbank befindet) und schließlich die Schloßbrauerei an der Kölnstraße. Den alten Brühlern war sie damals unter dem Namen „Brauerei Barion“ bestens bekannt; ihr war eine große Gartenwirtschaft und später ein gemütlicher Tanzsaal angeschlossen.

Von der Brauerei und insbesondere über die Brauereifamilie Barion wußten die alten Brühler allerhand Schnurren und Anekdoten zu erzählen. Diese Barions müssen ein außergewöhnlich großer und starker Menschenschlag gewesen sein. Ganz besonders war dies bei dem ältesten Sohn Alois ausgeprägt, der fast 2,10 m groß war und ein Körpergewicht von 564 Pfund erreichte. Dieser Alois, der selbst in der Brauerei tüchtig mitarbeitete, muß Bärenkräfte gehabt haben. Man erzählt sich, daß so um 1880 im Herbst, als die Kölnstraße zwischen Comesstraße und Kaiserstraße neu gepflastert wurde, ein Bäuerlein mit seiner hoch mit Kartoffeln beladenen Fuhrer gerade vor der Schloßbrauerei festgefahren hatte. Der schwere Ackergaul schaffte es trotz aller Mühe nicht, die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Da sei, wie das Bäuerlein am gleichen Tage daheim erzählte, aus dem Tor der Schloßbrauerei ein Riese mit dem Aussehen eines Menschen herausgetreten, und habe ihn gefragt: „Mann Goddes, wat eß passiert?“ Er habe ihm stotternd zur Antwort gegeben, daß er mit seiner Fuhrer im Dreck sitze und das Pferdchen die Karre nicht herausziehen könne. Der Riese habe darauf befohlen: „Joht bei et Päd un loot trecke!“ Dann sei er hinter die Karre gegangen und habe mit seinen Riesenkräften das Fahrzeug hoch gehoben und auf sicheren Boden geschoben. Das Bäuerlein bekreuzigte sich und blieb dabei, daß das kein Mensch gewesen sein könne, daß vielmehr eine überirdische Kraft „senge Schutzengel ihm en senger Nut“ geholfen habe.

Die „Barions-Brauerei“ ging später als „Schloßbrauerei“ in den Besitz der Familie Trinius über und wurde 1917 mit der Giesler'schen Brauerei vereinigt. Diese neue Firma nannte sich dann „Brühler Brauerei-Gesellschaften G. m. b. H. Gebraut wurde nur noch an der Uhlstraße, während in den ehemaligen Brauereigebäuden an der Kölnstraße eine Margarine-Fabrik unter dem Namen „Giesler u. Trinius“ eingerichtet wurde.

Das alles gehört nun der Brühler Geschichte an. Auf dem ehemaligen Brauereigelände sind inzwischen die das ganze Stadtbild beherrschenden Hochbauten des Seniorenheims erwachsen. Ältere Mitbürger werden in ihnen eine neue Heimat in der Schloßstadt finden. Für Brühl hat damit ein neuer Abschnitt seiner Geschichte begonnen.

IN MEMORIAM

Im Jahre 1970 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Fräulein Agnes Blied, Brühl, Kantenicherstraße 3

Dr. Hugo Hellenbroich, Brühl, von-Roll-Straße 2

Heinrich Zimmermann, Kettenschwang/Allgäu
(früher Kierberg, Kaiserstraße)

Matthias Leyendecker, Berzdorf, Entenfangstraße

Frau Gerta Eich, Brühl, Karl-Schurz-Straße 7

Jakob Kloth, Brühl, Richard-Bertram-Straße 7

Theo Frühlingsdorf, Brühl, Kölnstraße 65

Lehrer i. R. Willi Welter, Brühl,

Heinrich-Esser-Straße 29

Peter Kühl, Brühl, Bonnstraße 140

Paul Pruskowski, Brühl, Hermannstraße 14

Wir werden der Verstorbenen stets
in Ehren gedenken.

Der **CHRONIST** berichtet

Das Seniorenwohnheim der Münchener Firma Wetterstein, wohl das umfangreichste Bauvorhaben Brühls überhaupt, geht seiner Vollendung entgegen. Die ersten Bewohner haben bereits ihren Einzug gehalten. Insgesamt wird das Seniorenheim nach seiner Fertigstellung etwa 750 alten Menschen Wohnung und neue Heimat bieten. Für Brühl wird dieser Zuwachs, werden diese neuen Bürger, fast eine strukturelle Bedeutung haben. Brühl wird wieder, was es einst schon einmal gewesen ist, bevorzugter Wohnsitz für Rentner und Ruheständler werden. Wir werden demnächst ausführlich über das Seniorenwohnheim, das ja auch städtebaulich neue Akzente in Brühl gesetzt hat, berichten.

★

★

Für das barocke Nepomukstandbild, über dessen Schicksal wir in der letzten Ausgabe eingehend berichteten, ist inzwischen ein neues Fundament im Vorhof der Klosterkirche hergerichtet worden. Damit stehen ihm jetzt zwei Plätze zur Aufstellung zur Verfügung, nämlich der vor etwa zehn Jahren von Theo Küpper an der Comesstraße aufgestellte Sockel mit einer Inschrift und das neue Fundament an der Schloßstraße, das die Kirchengemeinde St. Marien herrichten ließ. Die Comesstraße kommt als Aufstellungsort nicht mehr in Frage. Die Aufstellung selbst ist nur noch eine Frage der Finanzen. Die denkmalpflegerechte Aufstellung kostet viel Geld. Man sollte es aber nicht zu umständlich machen.

Der Alte Friedhof an der Mühlenstraße hat ein neues Gesicht bekommen. Um eine Bushaltestelle dort zu ermöglichen, mußte die alte häßliche Mauer fallen. Mit ihr mußten auch eine Reihe Linden fallen. Aber die neue Einfriedigung und der Wegfall der Linden haben den Blick auf den alten Friedhof mit seinem einmalig-schönen und seltenen Baumbestand freigegeben und damit das Stadtbild im Herzen unserer Stadt verschönert. Der kleine Eingriff, der aber hoffentlich auch der letzte sein wird, hat dem Friedhof nicht geschadet.

J. Sonntag

Hohe Auszeichnung für Max Nagel

Rechtsanwalt Max Nagel aus Brühl, Friedrichstr. 21, seit der Gründung Mitglied des Brühler Heimatbundes, wurde mit dem päpstlichen Silvesterorden ausgezeichnet. Die hohe und ehrende Auszeichnung wurde ihm am ersten Adventssonntag im Rahmen einer häuslichen Familienfeier durch Oberpfarrer Ph. Lehnen überreicht. Die Auszeichnung wurde ihm wegen seiner Verdienste um die Allgemeinheit in Kirche und Kommunalpolitik verliehen. Max Nagel gehört seit 1943 dem Kirchenvorstand von St. Margareta an und hat sich hier insbesondere um das Marienhospital verdient gemacht. Er ist aber auch seit seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1946 ununterbrochen führend in der Kommunalpolitik sowohl des Kreises als auch der Stadt Brühl tätig und hat in dieser Zeit vier Jahre lang das Amt des Landrates und auch mehrere Jahre lang das Amt des Bürgermeisters bekleidet. Max Nagel ist ein Mann des Ausgleichs und der kompromislosen Gradlinigkeit. Die ihm verliehene hohe Auszeichnung hat er redlich verdient. Darum sei ihm auch hier herzlichst gratuliert.

J. S.

Wissenswertes aus Brühl

(Aus den Brühler Pressenotizen —BPN—)

Im Informationszentrum an der Uhlstraße liegt die neue Ausgabe des „Deutschen Bundes-Adreßbuches“ auf. Es informiert über die offiziellen Angaben von Gemeinden und Städten und die dort ansässigen Firmen aus Industrie, Handel und Verkehr.

Die Zahl der Brühler Fremden-Übernachtungen steigt ständig. Im Jahre 1969 wurden im Monatsdurchschnitt 1250 Übernachtungen in Brühl gezählt, im Jahre 1970 waren es 1750. In Brühl gibt es z.Zt. 14 Hotels mit 104 Zimmern und 154 Betten.

In der städt. Müllabfuhr sind für die Abfuhr von Haushalts- und Sperrmüll insgesamt 7 Fahrzeuge im Einsatz. Das ständig beschäftigte Personal umfaßt 22 Bedienstete. Es werden wöchentlich regelmäßig 31 360 Eimer entleert. Das ergibt einen jährlichen Anfall von 26 700 cbm Müll. Im Jahr legen die städtischen Müllfahrzeuge 84 700 km zurück. Auch das sind Zahlen, die den Bürger interessieren!

Der Kaiserpark an der Euskirchner Straße in Pingsdorf, der vor dem I. Weltkrieg von dem Brühler Bauunternehmer Walter als Privatpark geschaffen wurde und in dem Standbilder aus der Kaiserzeit aufgestellt waren, wird in Kürze als öffentliche Parkanlage der Bevölkerung offenstehen. Das Gelände war 1958/59 zum Teil bebaut worden. Der Rest, ein unwegsames Quellgebiet, kam in städtischen Besitz und wurde inzwischen zu einer Parkanlage ausgebaut, in dem im Winter den Kindern auch ein Rodelplatz zur Verfügung stehen wird.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, 12. Januar: 20 Uhr im Hotel Kurfürst Vortrag über den Dreikönigen Schrein im Kölner Dom mit Buntbildern. Es spricht Oberpfarrer Philipp Lehnen, Brühl.

Sonntag, 17. Januar: 11 Uhr in der Klosterkirche (St. Marien) Jahrgedächtnis für den Gründer des Brühler Heimatbundes Peter Zilliken und aller verstorbenen Mitglieder. Anschließend im Hotel Kurfürst geselliges Beisammensein.

Samstag, 30. Januar: Besuch der Kölsche Fasteloovendspillche 1971 von der Kumed. Abfahrt 19 Uhr ab Bleiche.

Sonntag, 7. Februar: Besuch der Premiere des Divertissementens der Cäcilia Wolkenburg im Kölner Opernhaus.

Dienstag, 9. Februar: „Großer bunter Abend“ mit eigenen Kräften im Hotel Kurfürst. Auftritt des Brühler Kom(m)ödchen. Einlaß für diese Sonderveranstaltung 19 Uhr.

Termine des Kölner Hännchen und der Sitzung von Alt Köln im großen Börsensaal werden noch bekanntgegeben.

Dienstag, 8. März: 20 Uhr im Hotel Kurfürst Jahreshauptversammlung. Anschließend Vorführung von Farbdias aus dem Vereinsleben.

Sonntag, 28. März: Besichtigung eines Rheinischen Vollblutgestüts. Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche.

Allen Mitgliedern und Gönnern wünschen wir ein
Glückliches Neues Jahr.

Der Jahresbeitrag im Brühler Heimatbund beträgt ab 1971 für Mitglieder 10,— DM und für Familienangehörige 5,— DM.



**Neuwagen
Gebrauchtwagen
Kundendienst
Ersatzteile**

Max Geissler GmbH

Volkswagenhändler

Brühl, Am Volkspark 3-7, Telefon 45046

über 110 Jahre

Peter Klug

Uhren
Goldwaren
WMF-Bestecke
Augenoptik

Brühl, Uhlstraße 63, Fernruf Brühl 42494

Lieferant aller Krankenkassen

Theo Geuer

Unternehmen für Elektrotechnik

Ausführung elektrischer
Licht-, Kraft- und Signal-
Anlagen

Beratung und Anlage der
modernen Elektro-Küche

Spezialität:
Elektro-Heizungen

1a Referenzen

Büro und
Geschäfts-
räume:

BRÜHL BEZ. KÖLN KÖLN AM RHEIN
Mühlenstr. 85 · Ruf: 42749 Schillingstr. 23 · Ruf: 79964

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 42111

BINDERFARBEN
FASSADENFARBEN

Haus- und Küchengeräte - Eisenwaren

Ofenhaus Johannes Wichterich & Sohn

Brühl - Uhlstraße 64/66 - Ruf 42273

Ältestes Geschäft am Platze

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Bönningergasse 11

► **Alleinverkauf** **interlübke**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

**BETTEN
UND
BETTWAREN**

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

MEISTERBETRIEB

RADIO *Friedhelm* WICHTERICH

SÄMTLICHE REPARATUREN
SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich
mein modernes neues
Geschäftslokal.

BRÜHL
Bahnhofstraße 7
Telefon 47575

Ich halte günstige Sonder-
angebote für Sie bereit



Das Haus der guten Qualitäten

Brühl · Kölnstraße 5 · Ruf 42495

**Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber**

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel
Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens

Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte

Eilkundendienst

Großes
Schallplattenlager

BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

Radio Elektrohaus Schulte